KAFKAS ‚KATZENLAMM'
ZUR INTERPRETATION DER NACHLASSERZÄHLUNG
EINE KREUZUNG

Csilla MIHÁLY
Universitatea din Szeged
mihalycs@lit.u-szeged.hu

Kafka's 'Cat-lamb'. On the Interpretation of the Short Story *A Crossbreed*

The article makes a detailed analysis of Franz Kafka's short story *A Crossbreed*. The protagonist is "half-cat, half-lamb", an odd hybrid being, inherited by the narrator from his father. The interpretation lays emphasis on the inner realignment of the two poles of the animal and points out how the cat-lamb gets in a kind of human relationship with the narrator through some special emotional and communicative gestures. Nevertheless, this complex process is shown from the narrator's perspective, so that the approach and the human features of the cat-lamb are regarded as a symbolic identification of both figures. In accordance with the general value-order of Kafka's narratives, the biblical original sin actually becomes transparent in this strange inherited being. So the father's inheritance is figuratively a symbol of transmitting the original sin and, at the same time, of a state in which false life and redeeming death are confronted with each other. In this sense, the 'doubleness' of the comic cat-lamb metaphorically embodies the narrator's mental 'doubleness', his unconscious wish of redeeming death and life-instinct. In this way, the cat-lamb partly preserves, at the plot level, its special and yet concrete animal-character and, at the same time, features as a special sign in the narrative, namely as the metaphor of the double-determination of human existence.

Keywords: *Franz Kafka*; *animal symbols*; *theory of interpretation*; *expressionist short story*.

Bei wenigen modernen Autoren treten Tierfiguren so häufig wie bei Kafka auf. Vom Floh über die Riesenschlange bis zum Leoparden erscheinen mehr als hundert verschiedene Tierarten in seinen Schriften (vgl. Ortlieb 2007: 339). In den Erzählungen und den Fragmenten tauchen sowohl imaginierte als auch märchenhafte Tiere, Hybridwesen und wirkliche, auch in der Natur existierende Tiere bzw. ihre Karikaturen auf. Ihre Rolle und Bedeutung ist in den einzelnen Texten nach Gerhard Kurz recht unterschiedlich: Sie können als symbolische Hinweise fungieren wie die Krähen in *Das Schloß* oder handelnde Akteure darstellen wie die Schakale in *Schakale und Araber*, die Pferde in *Ein Landarzt* und die Ratten im Erzählfragment *Erinnerungen an die Kaldabahn*. In mehreren Erzählungen sind sie der Protagonist, bzw. der Ich-Erzähler: so der Affe Rotpeter in *Ein Bericht für eine Akademie*, die anonyme Maus in *Josefine, die Sängerin oder Das Volk der Mäuse* und der Hund in den *Forschungen eines Hundes*. Auch können sie bloß den Gegenstand einer Beschreibung bilden, wie das dem Putz der Synagoge ähnelnde blaugrünliche marderartige Wesen in der Erzählung *In unserer Synagoge* oder der merkwürdige Riesenmaulwurf in *Der Dorfschullehrer* (vgl. Kurz 1979: 119-121). Bei manchen Erzählungen ist bereits der Titel verräterisch, indem er nahelegt, dass es sich dabei um eine Tiergeschichte handelt. In anderen Fällen jedoch muss man den Text, wie auch Walter Benjamin feststellt, eine ganze Weile lesen, bevor man merkt, dass der Protagonist keine menschliche Figur ist (vgl. Benjamin 1981: 19). Ein

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

gutes Beispiel dafür liefert eine Nachlasserzählung, die später von Max Brod als *Der Bau* überschrieben wurde.

Die Philologie hat die Wichtigkeit der Tier-Thematik bei Kafka von Anfang an erkannt. Wilhelm Emrich behandelt z. B. die Tierfiguren in einem eigenen Kapitel seiner Monographie (Emrich 1957), und immer wieder haben sich verschiedene Studien mit dieser Frage auseinandergesetzt. Dennoch kam es nach der 1969 erschienenen Arbeit von Karl-Heinz Fingerhut überraschenderweise erst 2010 wieder zu einer monographischen Darstellung des Themas (Thermann 2010). Dabei war Jochen Thermann vom Gesichtspunkt der literarischen Tierforschung an Kafkas Werke herangegangen. Seiner Ansicht nach berühren die Tiergeschichten des Prager Schriftstellers zahlreiche Probleme, mit denen sich die Anthropologie, die Psychologie und die Philosophie Anfang des 20. Jahrhunderts beschäftigten, so unter anderem die Eigenart der Beziehung zwischen Mensch und Tier, die Wahrnehmung der Tiere, ihre eventuelle Erinnerung und deren Funktionieren sowie die grundlegende Frage, was den Menschen vom Tier unterscheide (Thermann 2010: 13). Ähnlicherweise werden die Tiergeschichten Kafkas auch durch mehrere neuere Schriften im Rahmen der Cultural Animal Studies, so etwa im Kontext der Evolutionstheorie, der Biologie, der Zoologie und verschiedener Tierexperimente, untersucht. Ihre Mehrheit begreift die Tierfiguren der Erzählungen als wirkliche Tiere, die nicht als Metaphern oder Allegorien zu interpretieren seien (vgl. Neumeyer et al. 2015).

In der Forschung über Kafkas Tierfiguren, wie auch aus diesem kurzen Überblick deutlich wird, machen sich recht unterschiedliche Konzeptionen geltend, aber in einer Frage scheint Konsens zu herrschen: Solche zentralen Figuren der Kafkaschen Narrative wie der Affe, der Geier, der Hund, das Pferd oder die Maus unterscheiden sich entscheidend von den charakteristischen Tierfiguren der traditionellen Gattungen des Märchens und der Fabel (vgl. Emrich: 151, Kurz 1979: 120 und Thermann 2010: 199). Dies lässt sich meines Erachtens einerseits auf ihre sich wandelnden Grundeigenschaften, andererseits auf die Tatsache zurückführen, dass die Kafkaschen Tierfiguren konstruierte, zumeist über die Kennzeichen mehrerer Tierarten verfügende Wesen sind. Im Gegensatz zu den Fabeln wird in den oft extrem präzisen, quasi-naturalistischen Beschreibungen vor allem ihre Körperlichkeit und dadurch ihre Animalität akzentuiert, wobei allerdings ihr menschlicher Bezug von vornherein bemerkbar ist oder sich im Laufe der Geschichte herausbildet. Diese Betrachtungsweise nähert sich gewissermaßen jener von Thermann, der den Begriff der Kreuzung im Zusammenhang mit Kafkas sonderbaren Tieren in zweifachem Sinne gebraucht: teils als metaphorischen Ausdruck einer Art ‚literarischer' Zucht, die mit der biologischen Kreuzung vergleichbar ist, teils als die Verflechtung von Verfahrensweisen, die Wissen und Fiktion miteinander kreuzen (vgl. Thermann 2010: 15, bzw. Thermann 2015: 448). Im Folgenden soll am Beispiel eines weniger bekannten Hybridwesens ‚Kafkascher Zucht', ‚des Katzenlamms', eine mögliche literarische Funktion der ‚Kreuzung' veranschaulicht werden. Es handelt sich zwar um eine textzentrierte Analyse einer einzigen Tierfigur, trotzdem könnte sie auch als möglicher Einstieg in Kafkas Erzählwelt allgemein dienen.

Die zu untersuchende Erzählung entstand im April 1917, erschien aber erst 1931, sieben Jahre nach Kafkas Tod, in der Zeitschrift *Literarische Welt* und im selben Jahr auch noch in dem von Max Brod und Hans-Joachim Schoeps herausgegebenen Band *Beim Bau der chinesischen Mauer*, der Kafkas unveröffentlichte Erzählungen aus dem Nachlass enthält (vgl. Dieterle 2010: 278). Die nachfolgende Interpretation beruht auf dem Text der kritischen Ausgabe (Kafka 2002a: 372-374) und nimmt immer wieder Bezug auch auf die gestrichenen Stellen im Manuskript (Kafka 2002b: 310-312).

Die Geschichte wurde zuerst *Ein Erbstück* überschrieben. Später hatte Kafka den Titel in

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

Eine Kreuzung gewandelt und so den Akzent vom juristischen und genealogischen Gesichtspunkt auf eine zum Teil biologische Wesensbestimmung verlegt. Die Veränderung des Titels verweist nach Anette Schütterle auf ein literarisches Experiment, das ein Wesen zu konstruieren sucht, welches die Gegensätze der Natur, die Dimension von Vergangenheit und Gegenwart in sich zu vereinen vermag (Schütterle 2002: 170). Im Weiteren werde ich die Geschichte ausführlich vorstellen, da praktisch alle Handlungsmomente eine wichtige Rolle beim tieferen Verständnis ihrer Tiersymbolik spielen.

Der Text berichtet zunächst von einer biologischen Rarität: „Ich habe ein eigentümliches Tier, halb Kätzchen, halb Lamm. Es ist ein Erbstück aus meines Vaters Besitz, entwickelt hat es sich aber doch erst in meiner Zeit, früher war es viel mehr Lamm als Kätzchen, jetzt aber hat es von beiden wohl gleichviel." (Kafka 2002a: 372) Die Besonderheit des Tieres wird auch durch die Tatsache hervorgehoben, dass es früher „viel mehr Lamm" war als Katze, und erst seitdem haben sich bei ihm die Eigenschaften beider Arten im gleichen Maße entwickelt, seit es zum Eigentum des Erzählers geworden ist. Kopf und Krallen sind von der Katze, Größe und Gestalt vom Lamm und „von beiden die Augen, die flackernd und mild sind" (Kafka 2002a: 373). Sein „Fellhaar, das weich ist und knapp anliegt" (ebd.) und die hüpfenden und schleichenden Bewegungen charakterisieren beide Arten und verschmelzen ihre gegensätzlichen Eigenschaften. In der ersten Beschreibung dominieren die widersprüchlichen Züge des Tieres. Die Doppelheit, die sein Wesen bestimmt, äußert sich auch in seinen Gewohnheiten: Es kann zwar nicht miauen, flieht vor den Katzen, hat Abscheu vor Ratten, aber es kann „neben dem Hühnerstall […] stundenlang auf der Lauer liegen", wobei es „noch niemals eine Mordgelegenheit ausgenutzt" hat (ebd). „Lämmer will es [doch] anfallen" und „auf der Wiese läuft es wie toll und ist kaum einzufangen" (ebd.). „[I]m Sonnenschein auf dem Fensterbrett macht es sich rund und schnurrt" und „in der Mondnacht ist die Dachtraufe sein liebster Weg" (ebd.). Trotz Jagdinstinkt und „Raubtierzähnen" (ebd.) mag es vor allem die süße Milch, die es „in langen Zügen" in sich einsaugt. Obzwar die Unruhe nach dem Erzähler für das Lamm wie auch für die Katze charakteristisch sei, sind sie so „verschiedenartig", dass dem Tier „seine Haut zu eng" ist. Diese eigenartige, in ihrer Widersprüchlichkeit wohl komische Kreatur ist „ein großes Schauspiel" für die Kinder,[1] die sonntagvormittags, als der Herr den Interessenten sein Erbe präsentiert, „die sonderbarsten Fragen" stellen, welche allerdings „kein Mensch beantworten kann" (ebd.). In Wirklichkeit liegen die Fragen, die im Manuskript gestrichen wurden, gleichsam auf der Hand:

> Warum es nur ein solches Tier gibt, warum gerade ich es habe, ob es vor ihm schon ein solches Tier gegeben hat und wie es nach seinem Tode sein wird, ob es sich einsam fühlt, [ob es] warum es keine Junge hat, wie es heißt, (Kafka 2002b: 310).[2]

Nicht die Fragen sind dabei sonderbar, sondern das Tier, worauf sie sich beziehen. In der Neugier der Kinder äußert sich nach Johannes Hofmann im Grunde genommen ein typisch menschliches Verhalten gegenüber Tieren: Sie vermenschlichen das eigenartige Tier, indem sie annehmen, dass es einen Namen und Gefühle hat. Dass der Erzähler jedoch die Vermenschlichung des Tieres ablehnt, zeigt sich laut Hofmann darin, dass er die Frage nach dessen Namen für „sonderbar" hält (Hofmann 2017). Gegen eine solche Deutung lässt sich allerdings einwenden, dass der Name eine Art Selbständigkeit und eigene Identität voraussetzen würde, worüber dieses

[1] Die Situation lässt sich unter anderem mit der Hinrichtungsszene in Kafkas *In der Strafkolonie* vergleichen, der die Kinder laut dem Wunsch des alten Kommandanten auch aus nächster Nähe zuschauen sollen.

[2] Die Wörter in eckigen Klammern bezeichnen im Zitat gestrichene Teile im Manuskript (Kafka 2002b: 10).

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

Wesen nicht verfügt. Dies drückt sich auch in der sprachlichen Formulierung „Ich habe ein […] Tier“ (Kafka 2002a: 372) klar gegenüber einer hypothetischen Möglichkeit wie ’Es gibt ein Tier‘ aus. Die Fragen der Kinder sind für den Erzähler vielmehr deshalb „sonderbar“ und können durch keinen Menschen beantwortet werden, weil sie sich latent, über das Schicksal des Tieres, auch auf die großen Fragen der menschlichen Existenz beziehen lassen.

Da die Kinder jedoch auf ihre Fragen Antworten bekommen möchten oder einfach die angenommene Einsamkeit des Tieres aufbrechen wollen, konfrontieren sie es manchmal mit Katzen oder gar mit zwei Lämmern. Die erhoffte Erkennung bleibt aber aus, als würden die Tiere „ihr Dasein als göttliche Tatsache“ (Kafka 2002a: 373) hinnehmen. Ähnlich wie sie verhält sich auch der Erzähler, wenn er sich über die gestellten Fragen keine Gedanken macht und nach keinen Erklärungen sucht. Er nimmt die Existenz des geerbten Wesens in diesem Sinne auch als „göttliche Tatsache“ hin.[1]

In der Darstellung des Tieres verstärken sich ab dieser Stelle die menschlichen Züge und die Vorstellung seiner vermeintlichen Gefühle. Das seltsame, geerbte Tier fühlt sich auf dem Schoß seines Besitzers am wohlsten, es schmiegt sich an ihn und kennt „weder Angst noch Verfolgungslust“ (Kafka 2002a: 373), als würde diese Situation seine tierischen Instinkte, die zu Beginn der Beschreibung betont wurden, auslöschen. Es „hält zur Familie die es aufgezogen hat“ (Kafka 2002a: 374), wo es heiligen Schutz findet. Die Anhänglichkeit des Tieres hält jedoch der Erzähler nicht für Treue oder einen moralischen Wert, sondern für den Instinkt des Tieres. Denn das Tier hat „auf der Erde zwar unzählige Verschwägerte, aber vielleicht keinen einzigen nahen Blutsverwandten“ (ebd.). Manchmal umschnuppert es sein Herrchen, windet sich zwischen seinen Beinen durch und ist von ihm gar nicht zu trennen. Aus diesem Verhalten schließt der Erzähler darauf, dass dieses besondere Katzenlamm „fast auch noch ein Hund sein“ (ebd.) will.

Seine merkwürdige Zusammengehörigkeit mit dem Erzähler wird noch eindeutiger in der gestrichenen Passage, als dieser einmal in bitterer Verfassung, das Tier auf dem Schoß, in seinem Schaukelstuhl liegend, merkt, dass von dessen „riesenhaften Barthaaren Tränen“ (Kafka 2002b: 311) tropfen. Er kann nicht entscheiden, ob sie seine eigenen Tränen oder die des Tieres sind und fragt sich deshalb, ob „diese Katzen- und Lammesseele [nicht] auch Menschenehrgeiz“ (ebd.) habe. Dass es wenig Genügen in seiner Tierhaut hat, sei es die einer Katze oder eines Lammes, verweist mittelbar auf die weitere Annäherung an seinen Herrn. Während sich das sonderbare Tier in keinem einzigen Tier der Nachbarschaft erkennt und auch keine Affinität für sie hat – auch dies zeugt davon, dass es trotz seines Äußeren nicht zu ihnen gehört –, will es um jeden Preis mit seinem Besitzer kommunizieren: Die Schnauze hält es an sein Ohr, „als sagte“ es ihm etwas und „tatsächlich beugt es sich dann vor und blick[t] [ihm] ins Gesicht, um den Eindruck zu beobachten den die Mitteilung auf [ihn] gemacht hat. Um ihm gefällig zu sein, [spielt ihm der Erzähler vor], als hätte [er] etwas verstanden und nick[t].“ (Kafka 2002b: 312) Da springt das Tier „munter auf den Boden und tänzelt umher“ (ebd.).

An dieser Stelle scheint es wichtig, auch eine weitere Textvariante der Erzählung in die Interpretation mit einzubeziehen. Demnach wüsste sich das unruhige Tier, dem nicht wohl in seiner Haut ist, kaum vor Neid zu fassen, wenn der Erzähler „ihm einmal zeigen würde, wie der Fleischer die jungen Lämmer absticht“. (Kafka 2002b: 312) Die kurze Szene, die selbst einer Deutung bedarf, dürfte die Erklärung später erleichtern, warum „das Messer des Fleischers“ – so endet nämlich die Erzählung – eine Erlösung für dieses Tier wäre. Diese Art Erlösung muss ihm aber sein Herr „als

[1] Laut Dierks könnte jedoch der Ich-Erzähler eventuell einige Fragen beantworten, er tut dies aber nicht, denn er „will die Sache […] absichtlich im Verborgenen halten“ (Dierks 2003: 47).

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

einem Erbstück versagen“ (Kafka 2002a: 374), das Tier muss solange warten, bis es seine Seele selbst aushaucht. Sogar in dem Falle, wenn es seinen Besitzer „manchmal auch wie aus verständigen Menschenaugen ansieht, die zu verständigem Tun auffordern“ (Kafka 2002b: 312). Mit dem Ausdruck „Menschenaugen“ wird offensichtlich auf den Anfang der Geschichte zurückverwiesen, auf die einander „aus Tieraugen“ ansehenden und ihr Dasein als göttliche Tatsache annehmenden Tiere. In diesem Motiv ist auch eine Art Kreuzung zu beobachten, die durch die subjektive Perspektive des Erzählers bestimmt ist. Die Frage, warum „das Messer des Fleischers“ (Kafka 2002a: 374) für das besondere Katzenlamm eine Erlösung bedeuten würde, lässt sich ohne die Erklärung der Erzählwelt als Ganzes kaum beantworten. Zugleich kann man jedoch diese Welt erst in Kenntnis jener Konstruktionsprinzipien in ihrer vollen Tiefe erschließen, welche die gesamte Erzählkunst Kafkas charakterisieren. Deshalb sollen im Folgenden einige bestimmende Konstituenten von Kafkas Werken aufgrund des Konzepts von Gerhard Kurz umrissen werden. Mit dessen Hilfe können die zunächst unverständlich oder funktionslos scheinenden Momente der Erzählung, vor allem das Wesen und die Rolle des geerbten Tieres beleuchtet werden.

Demnach sind die Protagonisten der Kafka-Geschichten durch den Zustand der Ungewissheit zwischen der ‚Scheinwirklichkeit‘ des Lebens und der Sehnsucht nach dem Tod, nach der sich durch die Akzeptanz des Todes eröffnenden ‚wahren Welt‘ zu kennzeichnen. Aus dieser Sicht kann man Kafkas Schriften nach Kurz als eine „Literatur der Weltverachtung und Weltablehnung“ (Kurz 1980: 136) bezeichnen. Seine Erzählungen lassen sich als Allegorien „der von Anfang an verfehlten, fragwürdigen, absurden irdischen Existenz“ (Kurz 1980: 132) begreifen, die den Tod, den Prozess des Todes darstellen (vgl. Kurz 1980: 47). Die Gespaltenheit der Protagonisten wird im Grunde durch den Konflikt und den kontinuierlichen Kampf der in ihnen wirksamen Prinzipien des Lebens- und Todestriebes hervorgerufen: Während sie sich unterbewusst nach dem Tod sehnen, klammern sie sich zugleich ans Leben. Ihre ungewohnte Wertordnung vergegenwärtigt in den Erzählungen eine „verkehrte Welt“ (Kurz 1980: 196), indem die verblüffenden, mit unserer Erfahrungswelt unvereinbaren Ereignisse und Figuren in den Geschichten auf seltsame Weise geradezu der Wahrheit, der Erlösung des Lebens aus seiner ‚Scheinwirklichkeit‘ entsprechen. Diese eigenartige Sehweise ist das Ergebnis des biblischen Sündenfalls in Kafkas Deutung, wonach die Bewusstwerdung des Menschen den wahren Sündenfall darstellt, der dann die Vertreibung aus dem Paradies in die reale Welt, in das falsche Leben zur Folge hat. Die verkehrte Welt, die Konflikte des Lebens- und Todestriebs in den einzelnen Geschichten verwirklichen sich dabei als eine Art narratives Theater der zentralen Figur. Auf dessen Bühne steht der Protagonist den anderen Figuren als Fremden gegenüber, die aber nur scheinbar fremd sind und in Wirklichkeit seine Doppelgänger darstellen, die seine bewussten und unbewussten Wünsche, seine Strebungen, verdrängten Ängste und Erkenntnisse verkörpern. Die einzelnen Akteure repräsentieren letztlich jenes Wissen, das der Held auch für sich selbst verheimlicht. Dies lässt darauf schließen, dass die Figuren nur zusammen, gleichsam als Chor verschiedener Stimmen die volle Wahrheit vertreten können (vgl. Kurz 1980: 186).

Nach diesem Exkurs will ich mich wieder der Analyse der Geschichte zuwenden. Ein grundsätzlicher Punkt dabei ist die Perspektive, die Tatsache nämlich, dass der Rezipient die Geschehnisse nur aus dem Blickwinkel und in der Deutung des Ich-Erzählers sieht, der zugleich der Erbe, der Besitzer des Tieres ist. Auf diese Weise bezieht sich die Beschreibung des Katzenlammes und alles, was mit ihm geschieht, im gleichen Maße auf den Erzähler wie auf das von ihm Geschilderte. Das Verhältnis des sonderbaren Tieres und des Erzählers wird auch auf der Ebene der Geschichte durch stufenweise und gegenseitige Annäherung gekennzeichnet. Das Tier

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

erscheint zunächst als ein Erbstück, als Teil des Erbes. In der Beschreibung dominieren seine äußeren Eigenschaften und sein Verhalten gegenüber anderen. Darauf folgt die Herausbildung einer engeren physischen und seelischen Beziehung zu seinem Herrn: Es beschnuppert ihn, schmiegt sich an ihn, und jener nimmt das Tier auf seinen Schoß. Einmal, wegen seiner gescheiterten Geschäfte in erbitterter und aussichtsloser Verfassung, meint der Erzähler in dem Tier ausgesprochen menschliche Züge, emotionale Äußerungen und die Fähigkeit von Mitgefühl zu entdecken.

Menschliche Annäherung zeigen auch solche Momente, in welchen das sonderbare Katzenlamm mit seinem Besitzer zu kommunizieren versucht, ihm gleichsam in das Ohr flüstert und ihn „wie aus verständigen Menschenaugen" (Kafka 2002b: 312) zum Tun zu bewegen sucht. Dieser Prozess zeigt sich auch in den Feinheiten von Kafkas Sprachverwendung. Ein Beispiel dafür bietet der Ausdruck „eigentümliches Tier" (Kafka 2002a: 372), der implizit auch das Eigentum mit enthält und auf verborgene Weise bereits am Anfang der Beschreibung eine enge Zusammengehörigkeit von Mensch und Tier andeutet, die erst im späteren Handlungsverlauf eindeutiger wird. Durch eine ähnlich feine sprachliche Ambiguität wird der Verweis des Erzählers auf sich selbst in seiner Antwort auf die Fragen der Kinder unausgesprochen mit dem Tier identifiziert: „Ich […] begnüge mich […] damit, das zu zeigen was ich habe" (Kafka 2002a: 373). Und wo sich schließlich die Einheit des Erzählers und des Tieres sprachlich zwar ebenfalls ambig, aber doch am unmittelbarsten offenbart, heißt es: „es ist von mir nicht zu trennen" (Kafka 2002a: 374).

Die Frage, die neben der Bestimmung des Wesens und der Rolle des sonderbaren Tieres am schwersten zu beantworten ist, wird in der letzten Szene der Geschichte umrissen. In der Interpretation des Erzählers, was wiederum auf die verborgene Identität des sonderbaren Wesens und seines Besitzers verweist, würde „das Messer des Fleischers" für das Katzenlamm die Erlösung bedeuten. An dieser Stelle sei einmal an das oben kurz dargestellte Erklärungsmodell erinnert. In dessen Sinne ist das Erben des Tieres mittelbar als die Weitergabe bzw. die Übernahme der Erbsünde, des Lebens zu verstehen – deshalb ist die Einbeziehung des Vaters, des Erzählers und der Kinder in die Geschichte als aufeinanderfolgende Generationen von besonderem Belang. Das hybride Tier repräsentiert daher in fein-parodistischer Form bis zuletzt das Doppelverhältnis zum Leben. Dies erklärt, dass „das Messer des Fleischers" die Ausscheidung vom falschen Leben, das heißt dessen Erlösung bedeuten würde. Darauf verweist intertextuell auch die Opferrolle des Lammes und aus dieser Sicht ruft die gleichsam rituelle Sonntagspräsentation des Erbstückes biblische Reminiszenzen hervor.[1] Parallel damit projiziert der Erzähler seine frühere Erbitterung, die Aussichtslosigkeit und Verzweiflung seines menschlichen Daseins im Bild der gescheiterten Geschäfte in die Sehnsucht des Tieres nach dem Tod. Kein Zufall ist daher das früher zitierte Bild der Textvariante: Laut des Erzählers könnte das geerbte Tier seinen Neid nicht bewältigen, wenn es das Abschlachten der kleinen Lämmer sehen würde, wobei ihn merkwürdigerweise der Anblick der lebendigen Lämmer gar nicht anspricht. Sein Blick fordert aber umsonst zum Handeln auf, sein Besitzer versagt es ihm unter Berufung auf das Erbe.

Es muss ferner beachtet werden, dass sich das geerbte Tier auch selbst verändert, indem der frühere Lammcharakter durch Katzeneigenschaften ausgeglichen wird – auch diese Umwandlung ist eng mit dem Erzähler verbunden. Das Erstarken des Katzencharakters in dieser sonderbaren Kreuzung ist für die Persönlichkeit des neuen Besitzers charakteristisch und hat im Hinblick auf

[1] In den Evangelien ist nämlich Sonntag, der erste Tag der Woche, der Tag der Auferstehung Christi (Mk 16,2; Joh 20.1). Im Neuen Testament gilt das Lamm bekanntlich als das Symbol für das Opfer Christi (Joh 1,29; 1,36; 1 Petr 1,19).

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)

seine Einstellung zum Leben entscheidende Bedeutung. Gegenüber der Opfersymbolik des Lammes drückt die Figur der Katze das Bestehen des Erzählers auf dem Leben, dem diesseitigen Dasein aus – dies deuten in der Geschichte die Verweise auf ihren Jagdinstinkt an.

Die vorangehende Analyse macht deutlich, dass drei Haupteigenschaften des Katzenlammes die bestimmenden Konstituenten der Geschichte bilden: (i) sein hybrides Wesen, (ii) sein Status als Erbstück und (iii) das Erstarken seiner menschlichen Gefühle zusammen mit dem Anspruch auf Kommunikation. Da diese Kennzeichen in der Perspektive des Erzählers erscheinen und allein durch ihn zugänglich sind, kann ihre Rolle – wie auch die Erzählung als Ganzes – nur in der Dimension des Erzählers befriedigend interpretiert werden. Von diesem Standpunkt wird in dem Erbe gleichsam die Erbsünde transparent, und zwar in dem Maße, wie die gesteigerte Annäherung des Katzenlammes und seine menschlichen Züge eine Art Identifizierung, symbolische Verschmelzung mit dem Erzähler vorwegnehmen. Umgekehrt ist die Doppelheit des Katzenlammes die Verkörperung der seelischen Doppelheit des Erzählers, seines Lebenstriebes und seiner auf Erlösung hoffenden Todessehnsucht in einer seltsam-komischen und zugleich doch rührenden Tierfigur. So bewahrt zwar das Katzenlamm auf der Ebene der Geschichte einerseits seinen eigenartigen, aber letztlich konkreten Tiercharakter und so wird seine Figur andererseits, parallel damit, im Ganzen der Erzählung zu einem sonderbaren Zeichen, zum metaphorischen Ausdruck der Doppelbestimmtheit des Erzählers und durch ihn der menschlichen Existenz schlechthin.

Literatur:

BENJAMIN, Walter, 1981: *Franz Kafka. Zur zehnten Wiederkehr seines Todestages*, in Hermann Schweppenhäuser (Hg.), *Benjamin über Kafka. Texte, Briefzeugnisse, Aufzeichnungen*; Frankfurt am Main, Suhrkamp, S. 9-38.

DIERKS, Sonja, 2003: *Es gibt Gespenster. Betrachtungen zu Kafkas Erzählung*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

DIETERLE, Bernard, 2010: *Kleine nachgelassene Schriften und Fragmente 2*, in Manfred Engel, Bernd Auerochs (Hg.), *Kafka-Handbuch*, Stuttgart, Weimar, J. B. Metzler, S. 260-280.

EMRICH, Wilhelm, 1957: *Franz Kafka*. Bonn, Athenäum.

FINGERHUT, Karl-Heinz, 1969: *Die Funktion der Tierfiguren im Werke Franz Kafkas*, Bonn, Bouvier.

HOFMANN, Johannes, 2017: *Kafkas Mischtier und die Ethik im Gattungskontext*. https://www.schauinsblau.de/?article=kafkas-mischtier-und-die-ethik-im-gattungskontext [10.01.2020]

KAFKA, Franz, 2002a: *Nachgelassene Schriften und Fragmente I*; Frankfurt am Main, Fischer.

KAFKA, Franz, 2002b: *Nachgelassene Schriften und Fragmente I. Apparatband*; Frankfurt am Main, Fischer.

KURZ, Gerhard, 1979: *Figuren*, in Hartmut Binder (Hg..), *Kafka-Handbuch in zwei Bänden*; Bd. 2, Stuttgart, Kröner, S. 108-130.

KURZ, Gerhard, 1980: *Traum-Schrecken. Kafkas literarische Existenzanalyse*, Stuttgart, Metzler.

NEUMEYER, Harald, STEFFENS, Wilko (Hg.), 2015, *Kafkas Tiere*, Würzburg, Königshausen & Neumann.

ORTLIEB, Cornelia, 2007: *Kafkas Tiere*, in „Zeitschrift für deutsche Philologie“ 126, p. 339-366.

SCHÜTTERLE, Annette, 2002: *Franz Kafkas Oktavhefte. Ein Schreibprozeß als „System des Teilbaues*“, Freiburg, Rombach.

THERMANN, Jochen, 2010: *Kafkas Tiere. Fährten, Bahnen und Wege der Sprache*, Marburg, Tectum.

THERMANN, Jochen, 2015: *Kafkas Kreuzungen*, in Harald Neumeyer, Wilko Steffens (Hg.), *Kafkas Tiere*, Würzburg, Königshausen & Neumann, S. 445-460.

BDD-A31611 © 2019 Editura Universității de Vest
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.143 (2026-11-18 20:54:07 UTC)